



DIE GLAUBENSKRISE UND IHRE AUFLÖSUNG IN DER BIBEL

Asher Amir

*„Denn du bist der Gott, bei dem ich Zuflucht nehme;
warum hast du mich verstoßen?“ (Ps 43,2)*
*„Wahrhaftig, so sind die Frevler: Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum.
Also hielt ich umsonst mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld.“ (Ps 73,12-13)*

Der Glaube an Gott ist kein unbeweglicher Berg. Ereignisse im Leben des oder der Glaubenden stellen ihn, stellen sie an Kreuzungen, die Glaubensfragen aufkommen lassen und sogar Brüche im Glauben verursachen. Wir wissen um die Krise im Glauben an Gott unter manchen von denen, die durch die Greuel der Schoah hindurchgegangen sind. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass es in einer Welt, in der solch Böses möglich ist, keinen Gott geben kann, denn wenn Gott existierte, hätte Gott es nicht erlaubt, dass das größte Grauen geschah. Diese dramatische Krise unter Schoah-Überlebenden veranschaulicht die Bedeutung der Glaubenskrise in der modernen Welt; sie ist der Verlust des Glaubens an die Existenz Gottes, und das Ergebnis ist Leben ohne Gott, eine säkulare Welt. Für den biblischen Menschen der Antike ist dies nicht der Fall. Die Gesellschaft war religiös, und die Existenz Gottes wurde nie in Frage gestellt, selbst unter denen, die Momente des Zweifels erfuhren. Für den biblischen Menschen in solchen Krisensituationen ging es um die Wahrnehmung des Wesens und Charakters Gottes. Welcher Art ist der Gott, der die Welt leitet? Ist er ein persönlicher Gott, der nach Prinzipien von Gerechtigkeit und Moral handelt? Oder ist Gott eine ferne Macht, die in brutaler Willkür handelt? Gibt es in dieser Welt Gottes eine Verbindung zwischen den Taten eines Menschen und seinem Lebensschicksal, oder dominieren Mächte, die nicht einmal sehen, was ein Mensch tut? Ist Gott ein mitleidender Gott, oder ist Gott rachsüchtig selbst in Fällern, in denen ein Mensch durch natürliche Schwäche gestolpert ist?

Die harmonische Welt des oder der Glaubenden

Um die Glaubenskrise des biblischen Menschen zu verstehen, müssen wir die Welt des oder der Glaubenden verstehen. Der Psalmist in Ps 34 sagt:

„Fürchtet den Herrn; ... denn wer ihn fürchtet, leidet keinen Mangel“ (V. 10).

Und

„Junge Löwen müssen darben und hungern; wer aber den Herrn sucht, braucht kein Gut zu entbehren“ (V. 11).

Der Psalmist in Ps 37 bezeugt aufgrund seiner Lebenserfahrung:

„Einst war ich jung, nun bin ich alt, nie sah ich einen Gerechten verlassen“ (V. 25).

Und er kommt zu dem Schluss:

„Denn der Herr liebt das Recht und verlässt seine Treuen nicht“ (V. 28).

Diese und noch viele andere Aussagen in der gesamten Bibel lehren uns, dass der Gott der Glaubenden in der Bibel ein persönlicher Gott ist, der persönlich über ihn und sie wacht und ihnen den Lohn gibt, den sie verdienen. Obwohl Gott ein großer Gott ist, der Schöpfer der Welt, transzendent und die Natur überragend und dominierend, ist Gott dennoch ein Gott, der dem Einzelnen zuhört und der antwortet, wenn er angerufen wird, wie der Psalmist in Ps 34,5 bezeugt:

„Ich suchte den Herrn, und er hat mich erhört“.

Gott ist einer, der nach Recht und Gerechtigkeit handelt, selbst wenn Gott schreckliche Katastrophen über die Menschheit bringt. Die Sintflut zum Beispiel, die fast die völlige Vernichtung der Menschheit verursacht hat, wird als gerechte Strafe für die bösen Taten der Menschheit gesehen:

„Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit der Menschheit groß war ... Ich will den Menschen vom Erdboden vertilgen ...“ (Gen 6,5-7).

Die Rettung Noachs und seiner Familie wird auch als Ergebnis des Prinzips von Recht und Gerechtigkeit dargestellt. Noach wird nicht zufällig gewählt. Wie Gen 6,9 sagt, war Noach

„ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen“.

In der gesamten Bibel, in Erzählung, Prophetie und Poesie, gibt es das feste Prinzip, dass der Mensch in seinem Leben seinen Taten gemäß empfängt. Die Welt des gläubigen Menschen ist eine harmonische Welt, in der nichts geschieht, was sie stören kann. Eine solche Welt ist die des Psalmisten in Ps 23:

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen“.

In dieser Welt ist die Gegenwart des Herrn eine alltägliche Erfahrung, und die Welt wird als „grüne Auen“ „neben friedvollen Gewässern“ wahrgenommen. Bei einer solchen Erfahrung ist es kein Wunder, dass der Psalmist die „finsterste Schlucht“ nicht fürchtet, denn der Herr ist immer da.

Das Aufkommen der Glaubenskrise

Was geschieht, wenn die Wirklichkeit dem Glaubenden eine Ohrfeige gibt, wenn die Glaubende einer Welt begegnet, in der Gerechtigkeit und Recht nicht vorhanden sind? Wie reagiert sie auf schreckliche Naturkatastrophen, in denen junge und alte Menschen ihr Leben verlieren? Wie reagiert er auf Erdbeben, Orkane? Und auf menschliche Bosheit, in der die Starken die Schwachen ausnutzen? Wenn die Wirklichkeit auf tausenderlei Weise beweist, dass der Mensch, der denkt, dass „die Gerechten nicht verlassen werden“ (Ps 37,25), sich irrt?

Solche Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes und seiner Weltführung tauchen seit Anbeginn des Glaubens auf. Abraham, dessen Vertrauen auf Gott unbegrenzt war – wie durch seine Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern, bewiesen wurde – ist der erste, der solche Zweifel in Genesis 18 zum Ausdruck bringt: Als er von Gottes Plan hört, Sodom und Gomorra zu zerstören, bemerkt er sofort den Mangel an Gerechtigkeit. Er denkt, es sei unmöglich, dass es in einer so großen Stadt nicht auch gerechte Menschen gibt und auch Säuglinge und Kinder, die nie Böses getan haben, und er zögert nicht, diese Gedanken vor Gott zu äußern:

„Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? ... Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen ...“

Die donnernde Frage Abrahams hallt bis zum heutigen Tag wider:

„Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten?“

Später begegnen wir Jeremia mit seiner sich entschuldigenden aber dennoch beunruhigenden Frage:

„Du bleibst im Recht, Herr, wenn ich mit dir streite; dennoch muss ich mit dir rechten. Warum haben die Frevler Erfolg, weshalb können alle Abtrünnigen sorglos sein? Du hast sie eingepflanzt, und sie schlagen Wurzeln“ (Jer 12,1-2).

Es überrascht nicht, dass der Zweifel und die Auflehnung ihren Höhepunkt in den Büchern Ijob und Psalmen erreichen. Weite Teile der Bibel und ganz bestimmt die Tora und die Propheten lassen uns die Worte Gottes und seiner Boten hören, und sie geben damit die offiziellen Grundlagen zum Glauben an Gott (der Ausbruch des Jeremia ist eine große Ausnahme). In Ijob und vor allem in den Psalmen ist es ein Mensch, der spricht; so ist die Richtung der Kommunikation nicht vom Himmel hinunter, sondern entgegengesetzt. Das menschliche Sprechen hat viele verschiedene Sitze im Leben: Freude und Trauer, Erfolg und Misserfolg, Danksagung und Klage, Schmerz und Not und auch Zweifel und Auflehnung.

Ijob stellt die Moral Gottes und die Gerechtigkeit der Wege Gottes auf die Probe. Ijob ist ein Objekt jenes sonderbaren Spiels zwischen Gott und Satan, und mit der Zustimmung Gottes fügt Satan dem Ijob schreckliche Leiden zu. Und Ijob, der als Gerechter beschrieben wird, geht von einem harmonischen Leben über zu einer schmerzhaften Wahrnehmung Gottes und der Welt. Zunächst möchte er, dass Gott ihm den Grund für sein Leid sagt:

„Hab' ich gefehlt, was tat ich dir ... Warum stellst du mich vor dich als Zielscheibe hin? Warum machst du mich mir selber zur Last?“ (Ijob 7,20).

Später merkt Ijob, dass die Frage nicht nur seine persönliche ist. Er sieht das Leid anderer gerechter Menschen, und im Gegensatz zu ihrem Leben merkt er:

„In Ruhe sind der Gewaltmenschen Zelte, voll Sicherheit sind sie, die Gott erzürnen“ (Ijob 12,6).

So kommt er zu der Überzeugung, dass es keinen Zusammenhang gibt zwischen dem Tun eines Menschen und der erteilten Vergeltung. Aber Ijob bleibt nicht dort stehen. Er sieht, dass das menschliche Leben voll von Bösem ist; von der Wiege bis zum Grab sieht er menschliches Leid; er sieht quälende Krankheiten im Leben, das wie ein Schatten vorübergeht:

„Der Mensch, vom Weib geboren, knapp an Tagen, unruhvoll, er geht wie die Blume auf und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen ... Wenn seine Tage fest bestimmt sind und die Zahl seiner Monde bei dir, wenn du gesetzt hast seine Grenzen, so dass er sie nicht überschreitet, schau weg von ihm! Lass ab, damit er seines Tags sich freue wie ein Tagelöhner“ (Ijob 14,1-6).

Ist es wirklich möglich, dass eine solche Welt von Gott gemäß der Gerechtigkeit geleitet wird? Die Erfahrung zeigt nicht, dass eine moralische Ordnung in der Welt vorherrscht. Und wenn Gott die Welt nicht auf moralische Weise leitet, liegt dies wahrscheinlich daran, dass Gerechtigkeit und Moral keine Eigenschaften Gottes sind. Das Tun und das Verhalten Gottes beweisen, dass Gott ein unmoralischer Gott ist. Die Wahrnehmung Gottes in den Worten des Ijob ist furchterregend: Dies ist ein mächtiger Gott ohne Gerechtigkeit, sein Handeln ist dämonisch und willkürlich, verborgen und gefährlich; Gott bringt die Welt ins unmoralische Chaos und gründet die Beziehung zwischen dem Menschen und Gott einzig und allein auf Angst.

„Weisen Sinnes und stark an Macht – wer böte Gott Trotz und wäre erfolgreich? Er versetzt Berge; sie merken es nicht, dass er in seinem Zorn sie umstürzt ... Zieht er an mir vorüber, ich seh' ihn nicht, fährt er daher, ich merk' ihn nicht. Rafft er hinweg, wer hält ihn zurück? Wer darf zu ihm sagen: Was tust du da? ... Er, der im Sturm mich niedertritt, ohne Grund meine Wunden mehrt, er lässt mich nicht zu Atem kommen, er sättigt mich mit Bitternis ... Wäre ich gerade, er machte mich krumm ... Schuldlos wie schuldig bringt er um. Wenn die Geißel plötzlich tötet, spottet er über der Schuldlosen Unglück. Die Erde ist in Frevlerhand gegeben, das Gesicht ihrer Richter deckt er zu. Ist er es nicht, wer ist es dann?“ (Ijob 9,4-24).

Die Wirklichkeit führt uns von der prophetischen Wahrnehmung von Religion und Gott zur primitiven heidnischen Wahrnehmung, die einzig auf Angst gründet. Laut dieser primitiven Wahrnehmung bestimmen willkürliche Mächte das Schicksal der Menschen und des Weltalls, und die Reaktion der Menschen auf jene Götter besteht in Riten wie etwa Opfern, um sie zu besänftigen und um ihren Zorn zu entfernen. Das Leiden Ijobs machte ihn „weise“, aber weil diese Weisheit die Gerechtigkeit von Gott entfernte, folterte sie Ijob mit großem Leid: das Leid eines glaubenden Menschen, der seinen Gott verloren hat. Welch ein Preis! Das ist die Glaubenskrise, von der wir sprechen.

Wie Ijob sind die Psalmisten mit der Eitelkeit menschlichen Lebens konfrontiert: mit seinen Schwächen gegenüber der Macht der Natur, mit der Willkür des Weltalls:

„Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und welkt. Denn wir vergehen durch deinen Zorn, werden vernichtet durch deinen Grimm“ (Ps 90,2-11).

Eine ähnliche Stimmung kommt in Psalm 39 zum Ausdruck. Zahllose Realitäten führen zu Zweifeln bezüglich der Existenz eines moralischen Systems der Vergeltung. Angesichts eines Verses wie:

„Junge Löwen müssen darben und hungern; wer aber den Herrn sucht, braucht kein Gut zu entbehren“ (Ps 34,10),

kann der naiv Glaubende der Frage nicht entkommen: Stimmt das? Die Wirklichkeit zeigt das Gegenteil:

„Die Frevler sagen in ihrem Herzen: ‚Es gibt keinen Gott.‘ Sie handeln verwerflich und schnöde; da ist keiner, der Gutes tut“ (Ps 53,1).

So kommt die unausweichliche Frage auf:

„Wie sollte Gott das merken? Gibt es im Höchsten ein Wissen?“ (Ps 73,11).

Gibt es eine göttliche Führung? Weiß Gott um diejenigen, die „Motten“ oder „vergehendes Gras“ genannt werden, und liegt ihm etwas an ihnen? In Psalm 42 bringt der Psalmist seine Angst zum Ausdruck, Gott habe ihn vergessen, und seine daraus folgende Depression:

„Ich sage zu Gott, meinem Fels: ‚Warum hast du mich vergessen?‘“

Ein Höhepunkt in der Suche des Psalmisten wird in Psalm 73 sehr anschaulich beschrieben: er spricht vom Erfolg der Frevler und von der Versuchung des Psalmisten, sich ihnen anzuschließen.

„Ich aber – fast wären meine Füße gestrauchelt, beinahe wäre ich gefallen ... Umsonst hielt ich mein Herz rein und wusch meine Hände in Unschuld.“

Die Auflösung der Krise

Eine Reihe von Methoden wird in der Bibel benutzt, um diese Krise aufzulösen und den Glaubenden oder die Glaubende von seinen, von ihren quälenden Zweifeln zu erlösen. Hier sei bemerkt, dass wir in diesem Vortrag keine nach-biblischen Methoden suchen, die sich mit dieser Frage beschäftigen.

a) Von dir zu dir will ich entfliehen

Die Erneuerung der Verbindung zu Gott ist selbst der Weg zur Erneuerung des Glaubens. Der erneuerte Kontakt mit Gott beseitigt die Fragen, die den Glauben an Gott erschütterten. So bei Ijob: Obwohl die Antwort Gottes aus dem Sturm heraus überhaupt nicht auf die Fragen Ijobs eingeht, bringt sie ihm doch seinen verlorenen Gott wieder. Und deswegen sagt er in Antwort auf die Offenbarung Gottes:

„Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum verachte ich mich selbst und bereue in Staub und Asche“ (Ijob 42,2-6).

Der Psalmist in Psalm 73 macht denselben emotionalen Prozess durch: Obwohl er keine direkte Offenbarung erhält, erneuert sein Besuch im Tempel seinen Kontakt zu Gott und gibt ihm die „Einsichten“, die er braucht.

„Da sann ich nach, um das zu begreifen; es war eine Qual für mich, bis ich dann eintrat ins Heiligtum Gottes und begriff, wie sie [die Frevler] enden“ (Ps 73,16-17).

Wie in der gesamten Bibel, erhält der Psalmist in Ps 73 keine rationale Antwort auf seine quälende Frage. Der Erfolg der Frevler und sein eigenes Zweifeln haben ihn von Gott entfernt, aber als er in die Nähe Gottes zurückkehrte, sind diese Zweifel verblaßt.

„Ich war wie ein Stück Vieh vor dir. Ich aber bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten ... Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ich habe mir Gott den Herrn zu meiner Zuflucht gemacht“ (Ps 73,21-28).

Auf unerklärliche Weise hat die Intimität mit Gott ihm oder ihr seinen, ihren Glauben an die Gerechtigkeit Gottes wiedergegeben, und so wurde diese Intimität zu seinem, zu ihrem höchsten religiösen Gut.

Wenn wir uns wieder Ps 23 zuwenden und auch Ps 16 und Ps 131, helfen diese uns, dieses Gefühl der Nähe zu Gott zu verstehen. Diese drei Psalmen zeichnen uns ein Bild reiner Freude ohne Spannung und Schmerz unter den Flügeln Gottes. In Ps 23 ist der Psalmist ein Schaf, dessen Hirte Gott ist. Das andere Bild ist das eines Gastes im Hause Gottes, und Gott ist der Gastgeber. Kein Wunder, dass der Psalmist keine Angst davor hat, durch irgendetwas im Leben hindurchgehen zu müssen. Seine Erfahrung von Gott ist keine momentane Erfahrung. Sie ist vielmehr dauerhaft; sie geht immer weiter und begleitet ihn durch sein ganzes Leben hindurch und gibt ihm ständiges Glück. Es geht hier weder um eine mystische Vereinigung mit Gott noch um die Art Erfahrung, die Menschen beim Gebrauch von Drogen machen. Der Psalmist ist vielmehr in der normalen menschlichen Wirklichkeit verwurzelt, aber er lebt im Vertrauen auf Gott. Dieselbe Wahrnehmung liegt Psalm 16 zugrunde:

„Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit“ (Ps 16,8-9).

Der tiefste Ausdruck eines Lebens in der Sphäre Gottes befindet sich in Ps 131:

„Herr, mein Herz ist nicht stolz, nicht hochmütig blicken meine Augen. Ich gehe nicht um mit Dingen, die mir zu wunderbar und zu hoch sind. Ich ließ meine Seele ruhig werden und still, wie ein gestilltes Kind bei der Mutter; meine Seele ist wie das gestillte Kind, das bei mir ist“ (Ps 131,1-2).

Hier ist die Intimität mit Gott sogar noch größer als die des Psalmisten in Ps 23. Jetzt ruht der Mensch im Schoße Gottes wie ein Säugling bei seiner Mutter. Das Bild spricht von Naivität, von Freude, Wärme und Vertrauen. Die Reinheit der Sphäre der Nähe Gottes erfüllt ihn und sie mit einem Gefühl völliger Demut.

b) Gebet

Eine andere Methode, um die Auflösung der Krise zu erreichen, ist das Gebet. Dieses hat eine heilende Macht, und selbst wenn sich in der Wirklichkeit des Menschen nichts verändert, bringt das Gebet selber eine Veränderung in seiner oder ihrer Stimmung hervor, und der Beter, die Beterin hat das Gefühl, dass sein oder ihr Gebet schon angenommen wurde und seine, ihre wirkliche Situation verwandelt hat. Dies ist der Fall in Ps 42/43, wo der Psalmist von einem Zustand der Depression („Warum hast du mich verstoßen?“ – Ps 43,2) zu einem Zustand der Danksagung an den Herrn übergeht, von einer Situation, in der er im Exil ist, zu dem Gefühl, im Kreise Gottes zu sein, mitten in einem Umzug im Tempel Gottes, der das Ziel seiner Sehnsucht ist.

„Sende dein Licht und deine Wahrheit, damit sie mich leiten; sie sollen mich führen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung. So will ich zum Altar Gottes treten, zum Gott meiner Freude. Jauchzend will ich dich auf der Harfe loben, Gott, mein Gott“ (Ps 43,3-4).

Diese Erfahrung der Verwandlung von Depression und quälenden Zweifeln zum Gefühl der Freude und Danksagung durchzieht die Psalmen der betenden Einzelnen. Zum Beispiel beginnt Psalm 13 mit einem Schrei:

„Wie lange noch, Herr, vergisst du mich ganz? Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir?“

Er setzt sich fort mit einem Gebet:

„Blick doch her, erhöre mich, Herr, mein Gott!“ (13,4).

Und er endet mit einem Gefühl des Vertrauens auf die Gnade Gottes und mit einem Schrei der Freude und einem Lied des Dankes an Gott:

„Er hat mir Gutes getan.“ (13,6)

Obwohl der Psalmist in der Vergangenheit spricht, ist es unwahrscheinlich, dass sich im Laufe seines Gebetes irgendetwas an seiner wirklichen Situation geändert hat. Das Gebet, das aus der Tiefe seiner Not kam, und die Katharsis, die darauf folgte, sind die Faktoren, die die Stimmungsveränderung verursacht haben: Der Mensch, der von Gott vergessen war, wurde zum Menschen, dem Gutes getan wurde.

c) Akzeptieren, dass Gottes Wege nicht zu erklären sind

Die Einsicht in die unendliche Distanz zwischen Gott und den Menschen und die Annahme der Transzendenz Gottes führen zu der Erkenntnis, dass die Gedanken und die Taten Gottes nicht durch menschliches Denken zu erfassen sind. Der Wunsch nach Antworten bezüglich der Führung der Welt durch Gott ist der Versuch, Gott in menschlichen Kategorien zu verstehen und zu bestätigen, und das ist unmöglich und wird nirgends hinführen. Dieser Ansatz liegt der zweiten Reaktion des Ijob auf Gottes Offenbarung an ihn zugrunde. Gott bombardiert Ijob mit so vielen

Fragen über das, was in der Welt geschieht: das Leben und der Tod, die Tiere und die Menschen, die Erde und der Himmel usw. Und Ijob reagiert, indem er sagt:

„Ich weiß, dass du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt. Wer ist es, der ohne Einsicht den Rat verdunkelt? So habe ich denn im Unverstand geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind“ (Ijob 42,2-3).

Die Erscheinung Gottes ist die größte Theodizee Gottes, und was Gott dem Ijob sagt, soll die Notwendigkeit der Selbstrechtfertigung Gottes beseitigen. Dies betont die menschliche Unfähigkeit, die Wege Gottes in der Welt zu verstehen. Dieser Ansatz ist wahrscheinlich derjenige, der so vielen der Schoah-Überlebenden geholfen hat, an ihrem Glauben an Gott festzuhalten trotz der Dinge, die sie gesehen und an ihrem Leib erfahren hatten.

d) Nichtanerkennung

Eine andere Methode, mit den Zweifeln umzugehen, ist, die Wirklichkeit zu leugnen und dogmatisch an theologischen Aussagen festzuhalten, wie es in Psalm 37,25 geschieht:

„Einst war ich jung, nun bin ich alt, nie sah ich einen Gerechten verlassen noch seine Kinder betteln um Brot.“

Sehr wahrscheinlich weiß der Sprechende, dass dies nicht der Wirklichkeit entspricht. Trotzdem wiederholt er die Worte wie ein Mantra, an dem niemand zweifeln kann, trotz der Beweise, die die Wirklichkeit liefert. Der Psalmist in Ps 37 ist sich der Existenz menschlicher Eifersucht auf den Erfolg der Frevler sehr bewusst. Trotzdem und wieder mit einem dogmatischen Ansatz gibt er seinen Hörern den Rat, von ihrer Eifersucht abzulassen, denn das Ende der Frevler wird sein, dass sie wie Gras eingesammelt werden. Im ganzen Psalm wiederholt er dauernd seine stereotypen Aussagen, dass „die Gerechten das Land besitzen“ werden (V. 29), dass es keinen gerechten Menschen gibt, der verlassen wurde (V. 25), und dass die Frevler zusammenbrechen werden:

„Ich ging vorüber, und sie waren nicht mehr; obwohl ich sie suchte, waren sie nicht zu finden“ (V. 36).

Diese Methode wird auch von den Freunden Ijobs verwendet, die Gott dauernd vor der Anklage Ijobs schützen und Ijob dazu auffordern, seine Sünden zu bekennen. Ihrem dogmatischen Ansatz gemäß muss ein Mensch, der leidet, eine Sünde begangen haben. Aber Gott selbst wurde ärgerlich über sie:

„Als der Herr diese Worte zu Ijob gesprochen hatte, sagte der Herr zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob“ (Ijob 42,7).

Auf den ersten Blick geben die Worte Gottes Anlass zu einer Frage: Warum ärgert sich Gott über Ijobs Freunde, und warum macht Gott diese Aussage über Ijob? Oberflächlich gesehen sollte es andersherum sein. Aber offensichtlich nimmt Gott ihre Schmeichelei, ihre fehlende Ehrlichkeit und ihre dogmatische Theologie nicht an; diese verursachen nur, dass sie ihre menschliche Fähigkeit verlieren, mit einem leidenden Freund mitzuleiden.

Ich möchte mit einer Geschichte enden, die mit einem Lächeln etwas zu unserem Thema sagt:

Es war Jom Kippur, der Versöhnungstag. Die ganze Gemeinde war mit ihrem sehr frommen Rabbiner in der Synagoge zusammengekommen, um mit großer Überzeugung zu beten und Gott um Vergebung zu bitten für die vielen Sünden, die sie während des Jahres begangen

hatten. Unter ihnen war auch der Ladeninhaber Michael. Er war nicht gelehrt – er konnte die hebräischen Gebete kaum lesen. Er schaute auf den Toraschrein und sah eigentlich nicht aus, als ob er wirklich am Gottesdienst teilnähme.

Wie jedes Jahr erschien dem Rabbiner in der Nacht nach Jom Kippur ein Engel im Traum und sagte ihm, welche Gebete angenommen worden waren. Zur großen Überraschung des Rabbiners stand Michael als erster auf der Liste. Der Rabbiner konnte den Morgen kaum abwarten, um Michael zu sich zu rufen und ihn zu fragen, was an seinem Gebet so besonders war.

Michael befürchtete, dass er etwas getan hatte, das der Gemeinde schadete, aber er sagte dem Rabbiner die Wahrheit: „Ich kann die Gebete nicht lesen, und so habe ich stattdessen mit Gott verhandelt. Ich habe Gott gesagt: Es stimmt, dass ich nicht immer alle deine Gebote gehalten habe. Manchmal kam ich zu spät zum Gottesdienst, manchmal habe ich für die Dinge in meinem Laden zuviel Geld verlangt, und ab und zu habe ich mich sogar an der Schönheit der jungen Frau meines Nachbarn gefreut. Aber was habe ich schon getan im Vergleich zu deinen Sünden während dieses Jahres?! Erdbeben, bei denen Hunderte von Menschen umgekommen sind und Tausende ihr Heim verloren haben; Millionen von unschuldigen Menschen, die in Afrika verhungern; und du hast Sara zur Witwe gemacht, und sie muss für acht kleine Kinder sorgen ... Aber Gott, ich bin bereit, gegenüber deinen Sünden ein Auge zuzudrücken, wenn du dasselbe im Blick auf meine Sünden tust.“

„Aber nein!“, schrie der Rabbiner. „Du hast Gott zu leicht davonkommen lassen! Wenn du nur noch beharrlicher gewesen wärest! Du hättest Gott dazu zwingen können, den Messias jetzt in unseren Tagen zu schicken!“

Übersetzung: Sr. Katherine Wolf